

Mediengeschichten

Fundstück

gefunden von Karl Riha (Siegen)

Eckhard Henscheid: Beim Fressen beim Fernsehen...

Interessante Dokumente zur Mediengeschichte findet man nicht nur in der einschlägigen Essayistik, Wissenschaftsprosa etc., sondern auch und gerade in literarischen Texten. Als instruktives und relativ aktuelles Beispiel sei hier auf Eckhard Henscheids bereits vom Titel her signifikanten Roman *Beim Fressen beim Fernsehen fällt der Vater dem Kartoffel aus dem Maul* verwiesen, ersterschiene 1981 im Münchener Verlag Klaus D. Renner, drei Jahre später als die ungekürzte Ausgabe im Fischer Taschenbuch Verlag. Formal auffällig variiert der Autor das ganze Buch hindurch eine stereotype Situation, nach welcher einst ein Vater nach dem abgeleisteten Tagesdienst an seinem Arbeitsplatz zu Hause mit seinen Kindern Kontakt aufnahm, bereit, ihren Erzählungen zu lauschen, mit ihnen zu spielen etc. „Und heute?“ lautet die entscheidende Frage: „Heute ist alles anders. Das Fernsehen hat die Freude geraubt und alles Glück zerstört. Wenn der Vater heute nach Hause kommt, dann schaltet er schnell den Apparat ein, denn dann wird hineingeschaut [...]. Stille nehmen die Kinder in dem Zimmer Platz und schauen gleichfalls auf das Fernsehen schon am Nachmittag.“ Der Erzähler nimmt die auf diese Weise knapp umrissene Situation immer wieder auf, wiederholt sie, ergänzt sie, modifiziert sie und komplettiert so die spezifische Eskalation der angesprochenen Situation: „Geboten werden Kinderschau, Kurzvorabendfilm, Tagesschau, Bunter Abend, Variete, Quiz (u.U. Bibelquiz), Fernsehspiel noch und noch. Und natürlich immer wieder Sport und Kriminal und Thelke. Soll alles sein bis Mitternacht. Und selbst dann oft geht das Angebot noch weiter.“ Von hier aus wendet sich der Autor in die Reflexion und kommt zu folgendem Resultat: „Nicht Sein, sondern Schein (Schein!) wird im Fernsehen gemacht. Es ist schwer zu unterscheiden. Beide ähneln sich gewaltig. Der Schein ist aber schöner.“ Oder – in Verse gekleidet:

„In alter Frische hockt der Vater vor dem
Fernseh
Er ist nervös
Jedoch es schaut gemütlich aus

Die Mutter flennt
 Ist wurscht
 Der Fußball rollt
 Hoch lebe Sport
 Dann Kriminal
 Dann Thaelke
 Fernseh ist unser Leben
 Das ist klar
 Die Kinder werden doof
 Jedoch man kann nichts machen
 Es ist die Leidenschaft der Seele rund
 Der Vater und die Kinder bilden eine
 Gruppe
 Bald wird auch Mutter ihren Braten sparen
 Und stumm zur Fernsehgruppe stoßen
 Zeit hat sie ja dann
 Diese alte dumme Nuß ...“

Als eine Art kritisches Resümee in gesteigerter satirisch-kritischer Form verstehen sich die Schlusspartien des Ganzen: „Den Fernseher nur zuweilen angeschaltet, hieße ja, auf etwas bereits Bezahltes (Geld) freiwillig zu verzichten, es also praktisch zu vergeuden. Pfui! [...] / Tierfilme, Bunter Abend, Quiz und Sport, der Kriminal, daneben Thaelke. So geht es Tag auf Tag. Es sieht gut aus, jedoch es kommt nichts raus dabei. Es fehlt sofort die Tiefenschicht. Erlebnis ist da nur chimärisch. / Aber trotzdem jedes Programm muß bis zum Ende abgesehen werden. Die Vielzahl des wahllos Konsumierten wird dann unheilvoll, heillos der Roman verkrüppelt. Die Fülle macht es schwer, sich da zurechtzufinden, ja, wie man im monströsen Warenhaus nach einem Führer sucht, so wartet da zwischen Angeboten eingekeilte Bevölkerung auf ihren. Es ist homogene Kollektivität. Und so geht's Tag für Tag. Rastlos wird konsumiert, ein jeder Scheiß ist recht.“ – Na also!

Eckhard Henseid: *Beim Fressen beim Fernsehen fällt der Vater dem Kartoffel aus dem Maul.*
 Frankfurt a.M.: Fischer 1984.